

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 138 (1987)

Heft: 3

Rubrik: Zeitschriften-Rundschau = Revue des revues

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einzig, nicht einmal allzu grosse Waldblöße in einem Lawenschutzwald den gesamten darunterliegenden Waldkomplex gefährden kann.

Im einzelnen enthält die vorliegende Publikation sicher zahlreiche wertvolle Informationen, Gedanken und Anregungen. Aber die Eigenart, die kleinflächig stark ausgeprägte Individualität sowie die extrem hohe Störungsanfälligkeit der Gebirgswälder im Falle unangepasster Waldbehandlung wurden nach meinem Empfinden zu wenig respektiert. *E. Ott*

SUKOPP, H., WEILER, S.:

Biotopkartierung im besiedelten Bereich der Bundesrepublik Deutschland

Landschaft + Stadt, 18. Jg., Heft 1. 3 Abb., S. 25–38. Eugen Ulmer, Stuttgart, 1986, Heft rund DM 25,—

Bis vor wenigen Jahren wurde der Begriff «Biotopkartierung» nur im Zusammenhang mit der systematischen Erfassung von Lebensräumen in der freien, nicht überbauten Landschaft benutzt. Ziel solcher Kartierungen ist das Erfassen der «schutzwürdigen» bzw. der «biologisch-ökologisch wertvollen Gebiete». Nicht zuletzt im Zusammenhang mit den Flur-

bereinigungsverfahren waren mehrere Methoden für die Kartierung und für die Bewertung von Kleinststrukturen in der Kulturlandschaft entwickelt worden.

In neuerer Zeit sind nun die Biotopkartierungen im besiedelten Bereich hinzugekommen. Ihre Ziele orientieren sich an den Belangen des «urbanen Naturschutzes», wobei dieser nicht in erster Linie dem Schutz bedrohter Pflanzen- und Tierarten gilt, sondern der gezielten Erhaltung von Lebewesen und Lebensgemeinschaften als Grundlage für den unmittelbaren Kontakt der Stadtbewohner mit natürlichen Elementen ihrer Umwelt.

Die Autoren erwähnen die einzelnen Funktionen und legen dann die Methoden der «selektiven Biotopkartierungen» sowie der «flächendeckenden und repräsentativen Biotopkartierungen» dar unter Nennung von Beispielen aus der Bundesrepublik. Dann zeichnen sie die Entwicklung der Arbeitsgruppe «Biotopkartierung im besiedelten Bereich» seit Ende der siebziger Jahre nach, um anschliessend einen Überblick über den Stand der Arbeiten (Übersichtskarte und Tabelle) aufzulisten. Die Aktualität des Themas schlägt sich darin nieder, dass bis 1985 in 80 Städten und Gemeinden der Bundesrepublik Biotopkartierungen erarbeitet worden sind. *K.C. Ewald*

ZEITSCHRIFTEN-RUNDSCHAU — REVUE DES REVUES

Bundesrepublik Deutschland

VOLK, H.:

Wieviel Wald gehört zur Erholungslandschaft? Befragungsergebnisse für das Naturschutzgebiet Feldberg im Schwarzwald

Nat. Landsch., 60 (1985), 12: 500–504

Wieviel Wald wollen wir? Die Antwort auf diese ebenso einfache wie aktuelle Frage hängt wesentlich davon ab, wer unter dem Begriff «wir» gemeint ist. Landwirte dürften beispielsweise eine ganz andere Optik haben als Forstleute.

Der Frage nach dem Optimum der Waldausstattung (Bewaldungsprozent) ging die hier vorzustellende Untersuchung nach. Als Untersuchungsgebiet diente ein vielbesuchter Erholungswald im Schwarzwald. Befragt wurden die im Untersuchungsgebiet Erholungssuchenden (Wanderer) einerseits, rund 20 Naturschutz-

experten andererseits. Zwischen diesen beiden Gruppen von Befragten konnten teils frappante Unterschiede in der Beurteilung des optimalen Bewaldungsprozentes eruiert werden: Während sich die Naturschutzexperten fast ausnahmslos für den bestehenden Bewaldungszustand aussprachen, wünschte sich die grosse Mehrheit der Erholungssuchenden eine deutliche Waldzunahme. Für letztere läge das Optimum der Waldausstattung in einer naturnahen Erholungslandschaft bei 70 bis 80% Waldanteil. Diese Toleranz gegenüber einer Waldzunahme wurde bereits bei früheren ähnlichen Untersuchungen festgestellt.

Die interessante Arbeit von Volk wäre geeignet, auch in der Schweiz entsprechende wissenschaftliche Untersuchungen wieder in Gang zu setzen; denn seit der 79er Umfrage ist meines Wissens in unserem Land keine fundierte Befragung ausgewählter Bevölkerungskreise zu spezifischen Waldfragen mehr durchgeführt worden. *W. Zimmermann*

HARTMANN, G. et al.:

Entwicklung und Verteilung von Waldschäden an Fichte im Harz

Forst- u. Holzwirt, 41 (1986), 16: 413–420

Luftbildaufnahmen von 1983 und 1985 (1: 6000) sowie 1984 (1: 4000, farblich von besonders guter Qualität und daher mit geringer Streuung zwischen verschiedenen Interpretationen) deckten räumliche Schadensverteilungsmuster an Fichten im Harz auf. Mit anderen Verfahren wäre dies nicht zu erreichen. Die Probleme bei der Schadensklassifizierung aus Folgebildern, die in einem nicht flächendeckenden Luftbild-Stichprobennetz aufgenommen wurden (identische Befundseinheiten in Erst- und Folgeerhebungen, Einfluss der Bildqualität und der Stereoskope auf die Genauigkeit der Schadensklassifizierung usw.), werden besprochen. Interessant ist auch die Feststellung, dass der gemeinsame Anteil der Schadstufen 0 und 1 von 1983 bis 1984 abgenommen hat und danach bis 1985 fast unverändert blieb. Auch der zusammengefasste Anteil mittelstarker und starker Schäden hat sich zwischen 1984 und 1985 nicht wesentlich verändert. Vermehrt wurde festgestellt, dass Ersatztriebe von der Oberseite der Äste erster Ordnung sich mit zwei bis drei vollständigen Nadeljahrgängen über stark entnadelt ältere Triebe schieben (Witterungseinfluss?). Dagegen stieg der Anteil der Vergilbungen stetig an, besonders in den mittelalten Beständen. Die Änderungen im insgesamt geringen Anteil stark geschädigter und absterbender Fichten werden durch die laufenden Entnahmen beeinflusst.

N. Lätt

Frankreich

BOUZINEKIS, A., MARTIN, P.:

Optimisation du sciage du pin maritime

Ann. Sci. For., 1986, 43 (3), 365–382

Die Pinien (*Pinus pinaster*) der Landes zeichnen sich fast ausnahmslos durch gekrümmte Schäfte aus. Bisher wurden die Stämme normalerweise auf 2 bis 2,6 m abgelängt. Im Hinblick auf eine bessere Verwertung als Bauholz sollen neu auch Abschnitte von 6,3, 2,6 und 2,4 m Länge ausgehalten werden. In der Studie werden Probeschnitte sowie ein mathematisches Modell zur Simulation der Einteilung und des Einschnittes beschrieben. Durch Ver-

gleich verschiedener Einteil- und Einschnittregeln wird ermittelt, dass es sich in den meisten Fällen lohnt, einen ersten Abschnitt von 3 m auszuformen. Es zeigt sich auch, dass Stämme der Durchmesserklasse 40 bis 49 cm eine höhere Mengenausbeute ergeben als kleinere und grössere. Der Aufsatz zeichnet sich im Gegensatz zu vielen Publikationen mit ähnlichen Themen dadurch aus, dass die zugrundeliegenden Annahmen und die Rechengvorgänge eingehend beschrieben sind.

E. P. Grieder

SYLVESTRE-GUINOT, G.:

Etude des sites d'infection du *Lachnellula willkommii* (Hartig) Dennis chez le *Larix decidua* Miller

Ann. Sci. For., 43 (1986), 2: 199–206

Über die Art und Weise der Infektion von Lärchen durch *Lachnellula willkommii*, dem Erreger des Lärchenkrebses, bestehen bis heute unterschiedliche Auffassungen. Das veranlasste die Autorin, 109 europäische Lärchen, die im Jahr 1977 als halbe Pflanzen in einem Verband von 0,5 m x 1 m eingebracht wurden, bezüglich des Krebsbefalls zu untersuchen. Die Kulturfläche grenzt an eine 17jährige Lärchenpflanzung, die stark von Krebs befallen war und von der aus eine Infektion der neuangelegten Fläche erwartet werden konnte. Die Untersuchungen ergaben, dass sich *L. willkommii* einerseits bei Rindenverletzungen durch Rüsselkäfer (*Hylobius abietis* L.) oder in Bohrgängen des Lärchengallenwicklers (*Laspeyresia zebiana* Ratz.), andererseits auf Kurztrieben entwickelte. Während der ersten 6 Jahre war der Krebsbefall gering, nahm in der Folge aber stark zu, wobei zuerst Stammkrebs und erst nachher Astkrebs auftraten. Seit dem Alter 10 sind der Krankheit bereits 10% der Lärchen zum Opfer gefallen, und befallen waren insgesamt 83% der Lärchen (35% wiesen Stammkrebs, 76% Astkrebs auf). Die bis ins Alter 10 aufgetretenen Stammkrebs entwickelten sich zu 59% aus Rindenverletzungen durch den Rüsselkäfer, während Gallen des Lärchengallenwicklers und Kurztriebe als Infektionsort eine geringere Rolle spielten. 20 ausgewählte Lärchen wurden auf Verletzungen durch den Rüsselkäfer untersucht; dabei stellte die Autorin fest, dass im Alter 8 rund 7% der Verletzungen durch Krebs infiziert wurden, wobei zwischen dem Zeitpunkt der Verletzung und der

Entwicklung des Krebses oft zwei bis drei Jahre verstrichen.

Der Wert dieser sehr interessanten Ausführungen der Autorin wird etwas geschmälert durch das Fehlen von Angaben zum Standort der Versuchsfläche und zur Provenienz der verwendeten Lärchen. Ebenso wird dem Umstand, dass eine enge Pflanzung den Befall fördert, nicht Rechnung getragen. Die Autorin verweist lediglich darauf, dass der beobachtete Befallsgrad auch in anderen Publikationen schon erwähnt worden ist. Trotzdem ist es das Verdienst der Autorin, auf die wichtige Rolle von Insekten, die sonst nicht als besonders wichtige Schädlinge der Lärche bekannt sind, hingewiesen zu haben. Ihre Resultate haben auf jeden Fall eine grosse Bedeutung für den Lärchenanbau ausserhalb des natürlichen Verbreitungsgebietes, also auch für das schweizerische Mittelland.

A. Bürgi

DUPRE, S., THIEBAUT, B., TESSIER DU CROS, E.:

Morphologie et architecture des jeunes hêtres (*Fagus sylvatica* L.). Influence du milieu, variabilité génétique

Ann. Sci. For., 43 (1986), 1: 85–102

Qu'il soit planté ou issu de régénération naturelle, le hêtre présente souvent des défauts de forme engendrés par la libre interaction des facteurs sylvicoles, des facteurs du milieu et du patrimoine génétique. Dans le but de compléter les nombreuses informations déjà publiées sur la croissance et le développement des jeunes hêtres, en insistant sur une description précise de leur morphologie les chercheurs ont examiné deux causes de la formation de fourches: une caractéristique du milieu, l'intensité lumineuse reçue par les semis, et le patrimoine génétique.

L'influence de la lumière sur la morphologie des plants a été étudiée dans le Massif de l'Aigoual (Cévennes méridionales). Elle se base sur l'observation de 1350 tiges, en majorité âgées de 15 ans et réparties dans 45 taches de rajeunissement naturel. Cette description morphologique met l'accent sur deux critères sylvicoles fondamentaux: la vigueur et la forme de la tige principale d'un plant.

En concordance avec toutes les observations antérieures faites sur le hêtre, l'abondance de lumière favorise l'apparition de pousses d'exploration (= pousses longues), elle a donc un

effet positif sur la vigueur: la hauteur est multipliée par trois et le diamètre par deux entre la classe ombre et la classe lumière. En ce qui concerne la forme, elle semble être la meilleure en demi-lumière, pourtant, sachant que le nombre minimum de fourches observé en demi-lumière est obtenu grâce à un nombre important de pousses courtes (= pousses d'exploitation) qui ne se ramifient jamais, les auteurs montrent clairement que la pleine lumière est l'ambiance où les plants produisent le moins de fourches par occasion de fourcher (pousses longues). En bref: quand un plant explore, il fourche nettement moins à la lumière qu'à l'ombre. C'est donc en pleine lumière que le plant produit le meilleur compromis vigueur-forme.

L'influence de la variabilité génétique a été examinée dans quatre plantations comparatives où 35 provenances françaises ont été observées. La description morphologique des plants, tous âgés de huit ans, se concentrant à nouveau sur la vigueur et sur la forme. Le gain de hauteur apporté par le choix des meilleures provenances a été estimé dans chaque site en comparant les hauteurs moyennes de la meilleure provenance à la moyenne de l'essai et à la moins bonne provenance. Les différences absolues constatées sont importantes. Ce gain est appréciable pour le forestier car il peut se chiffrer financièrement en terme d'économie de dégagement, ce d'autant plus qu'il apparaît dès les premières années de plantation, phase pendant laquelle les plants sont particulièrement sensibles à la concurrence.

Une variabilité génétique de la forme a généralement pu être mise en évidence dans chaque site, mais l'influence prépondérante du milieu d'une part et l'indépendance génétique entre les caractères de vigueur et de forme d'autre part, font qu'il est actuellement impossible de détecter des provenances «plastiques» excellentes pour ces deux types de caractères. En l'absence de provenance «passe partout», il apparaît donc que seule l'implantation de dispositifs comparatifs par grands types de milieux, apportera l'information nécessaire au choix des forestiers.

Le mérite des auteurs, même s'ils ont volontairement laissé de côté l'influence des facteurs sylvicoles, est d'explorer avec perspicacité et rigueur les causes ténues et naturellement complexes d'une apparition morphologique aussi fréquente et importante que la «fourchaison». Les gestionnaires de la hêtraie sauront puiser dans cette étude plusieurs types d'informations utiles, pour les régénérations naturelles comme pour les plantations.

P. Junod